

**„Erfahrungen von Heinz Kappes  
durch die ‚Zwölf Schritte‘  
der Anonymen Alkoholiker“**

**Sechster und Siebter Schritt  
Stuttgart 1982**

Die Niederschrift folgt dem gesprochenen Wort. Heinz Kappes bekam den ersten Kontakt zu den „Anonymen Alkoholiker“ anlässlich eines Aufenthalts in New York und bezeichnet diese Begegnung „als Sternstunde seines Lebens“. Er erhielt dort das „Blaue Buch“ (in der ersten Ausgabe), das er später übersetzte. Persönlich lernte er die „Anonymen Alkoholiker“ erst bei den amerikanischen Truppen in Karlsruhe bei einem Meeting kennen, und unterstützte all die Jahre den Aufbau der AA-Gemeinschaft in Deutschland.

Heinz liebevoll als „adoptierter Alkoholiker“ bezeichnet, sah sich immer nur als Vermittler – „Hättet ihr es nicht aus mir herausgeholt, hätte ich es nicht sagen können. Ihr seid es, zu denen durch mich Er gesprochen hat.“ (Zitat aus: Heilung der Emotionen durch die Seele T-0193)

Der Text oder das Tondokument ist als Hilfe für den Einzelnen gedacht (oder in Kopie zur persönlichen Weitergabe an Interessierte) und darf nicht für kommerzielle Interessen genutzt werden.

## Wie sind die Zwölf Schritte entstanden?

Am Anfang der ganzen spirituellen Bewegung der Anonymen steht die 'Licht-Erfahrung eines als hoffnungslos aufgegebenen Alkoholikers, Bill W., die ihn so vollkommen wandelte, daß er von da an nicht mehr trinken konnte, und das Wissen, daß er seine neugewonnene Nüchternheit nur behalten würde, wenn er versuchte, anderen leidenden Alkoholikern zu helfen, von der Krankheit Alkoholismus zu genesen. In der Folge seiner Bemühungen, dies zu tun, entstand am 10. Juni des Jahres 1935 in Akron, Ohio, Amerika, eine damals namenlose Bewegung aus trocken gewordenen Alkoholikern, die versuchten auf dem Eingeständnis ihrer Machtlosigkeit dem Alkohol gegenüber, ihr neues Leben nach spirituellen Grundsätzen aufzubauen.

Nach vier Jahren des Wachstums erschien ihr Buch „Alcoholics Anonymous“ (Anonyme Alkoholiker), das Bill in Zusammenarbeit und hartem Ringen mit den damals etwa hundert Mitgliedern geschrieben hatte. Es schlägt darin zwölf durch Erfahrung erprobte Schritte als spirituelles Programm zur Genesung vom Alkoholismus vor. Seitdem sind über zwei Millionen Alkoholiker (1993) durch die „Zwölf Schritte“ trocken geworden.

Im Laufe der Jahre haben Menschen mit anderen Krankheiten, Süchten und Störungen den Segen der Zwölf Schritte erkannt und erfolgreich für sich angewandt, und sind so auf den Weg der Genesung von ihrer speziellen Krankheit gekommen. Es entstanden und entstehen weiter neue Bewegungen, die alle dieses universale Genesungsprogramm der Zwölf Schritte zur Grundlage haben, das jedermann, der es wirklich will, für sich anwenden und verwirklichen kann.

Wie es zu den vorliegenden Ausführungen durch Heinz kam, wird nachfolgend gesagt.

Auf Bitte eines AA-Freundes hat Heinz 1982 seine Gedanken über die Zwölf Schritte der Anonymen Alkoholiker auf Kasette gesprochen. Hier der Wortlaut der Kassetten.

Liebe Freunde, die ihr diese Kassetten hört - es sind zwölf Kassetten. In seiner unwiderstehlichen Weise hat Horst mir zwölf Kassetten mit dem Auftrag geschickt - der natürlich ein Befehl ist, wenn er auch sehr freundlich ausgesprochen wurde - ich solle auf jede Kasette, es sind 60er, einen der Zwölf Schritte besprechen. Ich habe ihm zugesagt, aber eigentlich hatte Horst einen guten Riecher. Wir haben in Stuttgart davon gesprochen, ob es nicht notwendig ist, daß man über die Zwölf Schritte ein Seminar einrichtet, hier bei mir und Else etwa alle 14 Tage mit Leuten aus den Gruppen, die das Programm verwirklichen wollen. Oder anders gesagt, die durch das Programm von ihren Süchten frei werden wollen!

Eine Karlsruher Redensart in bezug auf all diese Dinge heißt: „Mr muß halt wolle wolle". Und darum handelt es sich. Wer durch das Programm von seinen Süchten frei werden will, wird frei! Denn er steckt seine ganze Person, seinen Glauben, sein Hoffen und seine Liebe - das letztere bezieht sich auf die Mitglieder, die mit ihm leiden und mit ihm genesen - in dieses Programm und auf diesen Weg und geht und geht immer vorwärts.

## Sechster und Siebter Schritt

Wenn ich nun zu dem Sechsten und Siebten Schritt komme, so möchte ich doch Freund Horst um Entschuldigung bitten, daß ich nicht für jeden Schritt eine ganze Kasette besprechen kann, denn die beiden Schritte gehören so eng zueinander, daß man sie im Zusammenhang miteinander besprechen muß.

Der Sechste Schritt heißt: *„Wir waren völlig bereit, alle diese Charakterfehler von Gott beseitigen zu lassen.“*

Und der Siebte Schritt heißt: *„Demütig bitten wir Ihn, unsere Mängel von uns zu nehmen.“*

Die beiden Schritte gehören natürlich zusammen. Und über den beiden Schritten steht Gott. Ich möchte zur Einleitung unser Gelassenheitsgebet sprechen

Gott, gib mir die Gelassenheit,  
die Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann,  
den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann,  
und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.

Ihr wißt vielleicht, daß das ein uraltes deutsches Gebet ist, das aus der Mystik stammt und von dem schwäbischen Theologen Oettinger wieder aufgenommen wurde, und von da nach Amerika ging, und von dort über die AA zu uns zurückgekommen ist. So wirken Worte aus langer Vergangenheit in die Zukunft hinein.

Gott ist nicht zu erklären.

Wir sprachen früher davon, daß - je nach der geistigen Entwicklung, jeder Mensch seine eigene Vorstellung von dieser Höheren Macht hat. Und wir sprechen auch davon, daß diese Macht sich uns nur offenbaren kann durch Menschen oder durch unmittelbare Eingebungen, wenn wir so weit sind, daß wir die ungesprochenen, geistigen Worte erhorchen können. Und wir bitten Ihn, den wir als den „Vater“ oder als die „Liebe“ ansprechen, um Gelassenheit. Gelassenheit ist etwas ganz anderes, als daß ich so einfach alles laufen lasse. Es ist auch etwas anderes als das, daß ich mich resigniert in Verhältnisse schicke, die ich nicht ändern kann. Sondern Gelassenheit erklärt sich für uns aus dem englischen Spruch: "Let go - let God"! Laß die Dinge gehen, die du nicht ändern kannst, sondern laß Gott sie durch dich und in dir machen! Wenn wir so Gelassenheit verstehen, dann erklärt sich das Gebet von selbst.

Es gibt Dinge, die ich nicht ändern kann. Ich kann nicht ändern, daß ich bestimmte Süchte habe. Ich kann diese Süchte nur in positive Richtungen bringen, so daß sie nicht mehr krankhaft wirken. Es kann ein Alkoholiker niemals die Krankheit des Alkoholismus ganz aus sich ausschalten, so daß er wieder trinken könnte. Aber es gibt die Möglichkeit, mit diesen Süchten oder Krankheiten so zu leben, daß daraus nur Positives wird.

Gib mir also - weil ich Dir meine Krankheit oder Sucht lasse - die Kraft, daß ich mit ihnen lebe, auch wenn ich sie jetzt noch nicht ändern kann. Aber: Gib mir den Willen, daß ich sie ändere, wenn ich es kann und gib mir den Mut dazu!

Am Anfang steht der Wille. Wie ich euch noch einmal daran erinnern will, daß Jesus einen Kranken zuerst fragte: „Willst du gesund werden?“ – nicht: „möchtest du gerne“, sondern: „willst du?“

Und dann ist der ganze Mut einzusetzen, von dem wir gesprochen haben: Alle Kräfte der Seele und des Willens und des Bewußtseins im Kampf gegen die Krankheit oder in dem Offensein für die Harmonien, die nun in die Zellen eindringen sollen und so den Organismus gesund machen. Dazu gehört Mut. Und dieser Mut, den wir von Gott erbitten, heißt Glaube. Gib mir also den Glauben, der so stark ist, daß der neue Mensch in mir immer weiter wächst. Und damit ich nicht deprimiert werde, wenn ich das nicht erreiche, was ich von Anfang an erreichen will, wenn ich meinen Willen dransetze, gesund zu werden, brauchen wir die Gabe der Unterscheidung.

Es gibt eine Phantasie-Sucht, in der man schon meint, man hätte die Engelsflügel, die einen über all die Schwierigkeiten hinwegtragen. Und dann kommt in der Phantasie das, was man gerne sein möchte, auf. Aber da wir es nicht erreichen, kommt die Depression und wie oft auch der zweifelte Gedanke: Ich taue gar nichts, ich bringe es doch nicht fertig, es hat alles keinen Zweck. Dagegen soll dieses Gebet schützen.

Nun kenne ich ja meine Freunde. Ich kenne auch diejenigen, die zunächst einmal schweigen, wenn das Gebet anfängt: „Gott, gib mir...“, denn sie sind noch nicht so weit, daß sie den Namen „Gott“ aussprechen können und darum auch nicht unehrlich sein wollen und ihn deswegen übergehen. Deswegen können sie doch den Glauben an die Höhere Macht haben. Sie wollen nur nichts mehr zu tun haben mit den kindlichen Vorstellungen einer Person, die nach Menschenweise gestaltet ist, nur eben viel größer. Und ich kenne auch solche, die unter Gelassenheit eben jenen Teil verstehen: „ich bin halt unfähig, meine Ziele zu erreichen“, und die nicht zum Mut kommen wollen, alles einzusetzen zur Veränderung.

Nun, da greift der Schritt ein: „Wir waren völlig bereit, all diese Charakterfehler von Gott beseitigen zu lassen.“

Charakter - das griechische Wort heißt Gepräge: das, was mir mein Gepräge gibt, das ist mein Charakter. Und da können Prägungsfehler drin sein. Und diese Prägungsfehler irritieren mich, denn die verursachen so viele Unglücke in meinem Leben und so viel Unglück in meinem Verhältnis zu den anderen Menschen, zu meiner Arbeit in meinem Leben. Da ist etwas fehlerhaft daran. Ich erinnere euch daran, daß in unserem Programm das Wort „Sünde“ nicht vorkommt, sondern Fehler: daß unsere Charakterfehler also verglichen werden mit den Fehlern bei einer Arbeit in der Schule, mit den Fehlern, die wir machen, wenn wir irgend ein Werkstück fertigen sollen in jedem Beruf, mit Tippfehlern oder welchen Fehlern auch immer. Es sind Fehler, das heißt: es ist etwas, was verbessert werden kann. Und den Mut zum Verbessern, den erbitten wir; den Mut, das zu ändern, was ich jetzt als fehlerhaft erkannt habe.

Aber um Fehler einzugestehen gehört eben Mut dazu – und zwar Demut.

Demut ist nicht Schlappeheit, sondern Demut ist eine viel größere Stärke als das Auftreten, eine Show von sich zu machen, anzugeben. Demut kann sich der Sache unterordnen, die getan werden muß oder auch den Menschen, die zur Durchführung der Sache einem die Richtlinien geben. Demut ist eine größere Kraft als in den meisten Fällen der Mut, nicht zu reden vom Übermut! Und darum hat Jesus als Zeichen seiner Demut seinen Jüngern die Füße gewaschen. Im Orient, in dem man auf den staubigen Straßen ohne Schuhe ging, betrat man ja kein Haus, ohne daß die Füße gewaschen wurden. Und ich habe das auch in Indien noch erlebt, daß man seine Schuhe auszieht, und daß man mit Strümpfen oder mit sauberen Füßen die Böden betritt. Nun, Demut bedeutet also, daß ich die Sache höher stelle als meine egohaften Interessen. Und dieses „die Sache höher stellen“, das müssen wir ja nun üben, da unsere ganzen Krankheiten und Süchtigkeiten aus der Überschätzung unseres Ich gekommen sind. Und daß wir an jener Grenze, wo das Ich sich legitim entwickelt hat, also am Ende der Pubertätszeit, im Ich steckengeblieben sind und nun mit illegalen Mitteln, nämlich auf Kosten von anderen Menschen, uns durchzusetzen und größer zu machen versuchen. Da ist Demut nötig.

Und hier ist mir der Begriff „anonym“ wieder besonders wichtig. Anonym ist nicht nur, daß wir uns vor der Außenwelt schützen, weil der Alkoholiker oder der sonst wie Süchtige oder der psychisch Kranke ja immer noch unter dem Verdikt steht, daß er ein Untermensch sei, daß seine Krankheit ein Charakterfehler sei. Wir bitten hier nicht, daß die Sucht von uns beseitigt wird, denn wir wissen, viele Süchte lassen sich gar nicht beseitigen, sondern es läßt sich nur die negative Wirkung der Sucht beseitigen – beim Alkohol und anderen Süchten. Und es läßt sich die Triebkraft des Egos, die in der Sucht wirksam war, umwandeln in eine Hilfsbereitschaft, zum Beispiel, daß ich mich im Zwölften Schritt an den wende, der noch leidet. Aber um diese Einstellung zu haben, daß mir die Sache wichtiger ist als meine egohaften Interessen, und daß ich die Sache nur fördern kann, wenn ich mit allen zusammenarbeite – das muß geübt werden. Denken wir daran, daß es viele Mühe gekostet hat und eine lange Entwicklung, bis man die Anerkennung der Gewerkschaften in den Betrieben erreicht hatte. Daß aber, wenn nun ein Kampf entstanden ist zwischen Gewerkschaften und Unternehmertum, das Ziel nicht erreicht ist, sondern daß es sich ja darum han-

deln muß, daß beide sich, und jetzt nehme ich den Begriff „demütig“, das heißt: „dienstbereit in das Ganze einordnen“, nämlich in den Betrieb, daß der Betrieb leben und wachsen muß dadurch, daß beide Teile ihr Bestes einsetzen. Und so geht es nun im ganzen Leben. Wir werden bei der Wiedergutmachung über die Familienverhältnisse zu sprechen haben, in denen durch das herrische Angeben, etwa des Mannes der Frau gegenüber (aber es gibt auch umgekehrte Verhältnisse) keine Einung möglich war und es immer zum Streit gekommen ist. Und hier die Ehe (das Ewige) oder die Sache, die einen verbindet, etwa die Kinder oder gemeinsame Interessen etwa: wenn man sich ein Haus gebaut hat und nun beide Seiten beitragen müssen durch ihr Einkommen, um die Schulden wegzubringen, daß also immer eine Sache da ist, in die man sich einordnen muß. Und daß Charakterfehler hier die Auswüchse des Ich sind, die dieses Einswerden und diesen beiderseitigen Dienst an der an der Sache schädigen.

So ist es ein Geprägefehler der heutigen Menschheit, ein Charakterfehler, daß man den seit Jahrtausenden eingefleischten Gedanken aufrecht erhält, daß man nur durch Krieg, durch Kampf gegeneinander vorwärts kommen kann. Dieser Geprägefehler muß beseitigt werden. Das ist ein Geprägefehler der heutigen Menschheit. Und da die Menschheit nun gesehen hat - wir durch zwei Weltkriege, und durch die Beobachtung der zerstörenden Wirkungen von all solchen Stammeskriegen oder Religionskriegen oder Wirtschaftskriegen in der ganzen Welt -, daß die Menschheit in Gefahr ist, daran zugrunde zu gehen; wir müssen diesen Geprägefehler der Menschheit dadurch überwinden, daß wir zu aller erst die Einheit leben – und das geht nur durch Demut.

Hier sind es die Gedanken der „Herren-Nationen“, die über andere souverän befehlen können, des sogenannten Imperialismus, daß man eine Weltanschauung vertritt, die erst die ganze Erde erobern muß, und daß - bis das Ziel erreicht ist - die Diktatur nötig ist, weil erst dann die Freiheit der Menschen garantiert ist, „wenn man alles besitzt“. All solche Geprägefehler im Bewußtsein der Menschheit haben heute keinen Platz mehr. Und die Kriege im einzelnen - (zwischen zwei Menschen oder zwischen kleinen Gruppen, in der Familie oder im Wirtschaftsleben oder im politischen Leben) - alle diese Kriege und Kämpfe, die mangeln an der Demut, das heißt an der Bereitschaft, der darüberliegenden Wirklichkeit zu dienen.

Wenn wir also nun den Mut zum Dienen erbitten, dann haben wir nicht nur unsere persönliche Lage im Auge - zum Beispiel: wo wir in Spannung mit Mitmenschen leben, und die Charakterfehler, die wir begehen, wenn wir uns durchsetzen wollen auf Kosten der anderen, etwa Liebe als Haben-wollen, Besitzen-wollen -, sondern wir haben die ganze Menschheit im Auge. Und wir dürfen uns in unserem Bewußtsein nie mehr ausschließen aus dem Ganzen der Menschheit.

Wir haben gesehen wohin wir kamen mit dem Egoismus, in der Sexbesessenheit, oder in der Geldbesessenheit, oder in der Machtbesessenheit – überall war die Ich-Sucht, auf Kosten des anderen die eigenen Interessen durchzusetzen, die Ursache von all dem Elend, das daraus gekommen ist, selbst wenn es auf längere Zeit gut zu gehen scheint. Man kann zum Beispiel den Staat dadurch, daß man Steuerbetrügereien macht, durchaus eine lange Zeit ausnützen, bis es entdeckt wird. Aber man hat doch und sollte es haben, das unguete Gewissen dabei: ich tue hier etwas auf Kosten der Allgemeinheit. Und „unrecht Gut gedeiht halt nicht“ – das ist ein ewiger Satz.

Wenn wir also nun in der Verfolgung des Vierten Schrittes, der Inventur, Charakterfehlern nachgehen, sollen wir uns auch klar machen: Charakterfehler sind nicht ewige Fehler, die uns anhaften. Wenn jemand von Geburt her einen körperlichen Fehler hat, das ist etwas anderes, das ist kein Charakterfehler. Wenn jemand blind ist, oder wenn jemand querschnittgelähmt ist durch Unglück oder Krankheit – das sind keine Charakterfehler; das sind Zustände, mit denen wir fertig werden, indem wir die Ergänzungen dazu entwickeln. Es gibt ja Blinde, die ein wunderbares Gefühl haben für das innere Schauen, und eigentlich mehr sehen als die, die mit ihren Augen sogenannt normal sehen. Und so gibt es behinderte Menschen, die großartige Leistungen hervorbringen, die diejenigen Leistungen übertreffen, die von sogenannten Vollsinnigen geleistet werden.

Das ist aber hier nicht gemeint, sondern hier sind die Fehler gemeint, die mehr in das Gebiet des Willens und der Moral gehen, des Verhältnisses zu anderen Menschen, auch des Verhältnisses zur eigenen Arbeit und zu der eigenen Funktion. Denn schließlich stimmt es doch, daß im Grunde der Mensch ein „Faultier auf zwei Beinen ist“.

Und diese Fehler kann man überwinden mit der Hilfe der Großen Macht, die uns von innen her immer neue Kräfte und Möglichkeiten gibt.

Wenn ich nun von da übergehe zu dem Siebten Schritt:

„*Demütig baten wir Gott, unsere Mängel von uns zu nehmen*“, so ist Bereitschaft und Demut in einem Atem zu nennen. Aus der Bereitschaft und der Erkenntnis, daß etwas überwunden werden muß, kommt die Demut der Bitte um Hilfe. Und aus der Demut kommt wieder die Bereitschaft zum Bessermachen, wie es die folgenden Schritte sagen. Nun ist hier erwähnt „wir baten Ihn“. Und da möchte ich doch noch einmal auf das wirkliche Beten zurückkommen.

Gott ist nicht der Erfüller meiner Wünsche, sondern ich soll ein Werkzeug für Seine große Sache werden, um die wir im „Vaterunser“ zum Beispiel bitten: „Dein Wille geschehe, Dein Reich komme, Dein Name werde geheiligt“.

Und nur, wenn wir uns einordnen, wieder - demütig baten wir - einordnen in die große Sache der Menschheitsentwicklung, nur dann können wir auf die Erfüllung dessen rechnen, was uns eingegeben wird als Bitte an Ihn. Und dann werden wir wieder erkennen, daß „Beten“ eigentlich viel mehr im „Horchen“ auf Seinen Willen besteht, innerlich oder durch die Anregungen, die wir von außen her bekommen durch die Impulse, die in uns eindringen, als daß wir selber unsere eigenen, doch immerhin ich-begrenzten Wünsche Ihm vortragen.

Ich habe einmal in einem dieser größeren Meetings einen der Freunde getroffen, der klagte – er hatte ein ziemlich verdorbenes Leben hinter sich –, daß Gott trotz seiner vielen Gebete ihm nicht geholfen habe. Ich konnte ihm eigentlich nur sehr direkt und sehr deutlich erwidern: „Schaff diesen Gott ab, denn der ist nur dein eigenes Ego! Du wolltest, daß deine eigenen Wünsche erfüllt werden, und du dein Leben fortsetzen kannst ohne dein Leben zu verändern.“ Und so geht das halt nicht!

Darum heißt es: wir baten demütig Gott, und immer dahinter steht: eigentlich bitten wir, daß „Dein Reich“ hier unter den Menschen immer weiter ein Reich des Friedens und der Liebe und der Gerechtigkeit wird. Und wir erkennen immer neu, daß wir unsere Krankheiten haben, und darum eine Hilfe in der Krankheit finden, und darum neue Menschen werden dürfen, weil wir damit an dem Neu-Werden der Menschheit selber mitwirken dürfen.

Und damit werden wir dann von jener negativen Resignation: „ich kann nichts machen gegen meine Krankheit“, was immer sie ist, „ich bin hilflos oder machtlos meiner Krankheit gegenüber“ – davon werden wir befreit.

Wir werden mutig, wie das in unserem Gebet heißt: wir bekommen den Mut, daß wir das, was wir tun können, nämlich uns zu öffnen und hinzugeben, tun. Aber wir vertrauen darauf, daß dann von der anderen Seite, von der göttlichen Seite her auch die Hilfe kommt, die unsere Anliegen erfüllt und uns, in welcher Lage wir auch sind, weiterhilft auf diesem guten Weg.

Wenn wir also im Vierten Schritt bei der Inventur das Grundsätzliche der Krankheit aufgegeben haben und nun wissen, daß wir ja doch dadurch nicht Engel geworden sind, sondern daß immer wieder neue Versuchungen kommen, dann handelt es sich hier bei diesem Sechsten und Siebten Schritt um Mängel, nämlich zum Beispiel Zorn oder Ungeduld oder Mutlosigkeit oder Trägheit oder alle die anderen „läßlichen Sünden“ heißt das im Katechismus der Kirchen im Vergleich zu den Todsünden, aber wir haben ja den Begriff Sünde wirklich ausgeschaltet; es handelt sich um Mängel und diese Mängel, die sollen wir immer besser beseitigen. Und deswegen ist nun hier auch eine Inventur nötig – nämlich die Inventur dieser kleineren Mängel, die verbessert werden müssen, um das Zusammenleben zwischen den Menschen zu erleichtern.

So laßt mich, Freunde, noch einige Worte sagen über die Höhere Macht.

Wir stellen fest in unserer Präambel, daß wir nicht gebunden sind an irgendeine Religion oder Sekte. Und daß wir einen so neutralen Ausdruck verwenden für das, was wir „Gott, wie wir Ihn verstehen“, an einer Stelle auch „den liebenden Gott“ nennen, daß wir das einfach die „Höhere Macht“ nennen, die höher ist als mein Ich.

Und um diese Macht zu fühlen mit den höchsten Gefühlen meiner Seele, ich hinter meine Ich-Person treten muß und alles zum Schweigen bringen muß in der Meditation oder Konzentration, was mich an die Außenwelt bindet und unter deren Einflüssen hält, und zunächst in die Ruhe, Stille und den Frieden kommen muß, um horchen und mit der Seele schauen zu können.

Ich hatte in Jerusalem schließlich während des Zweiten Weltkrieges - nachdem ich von allen Mitteln aus Europa, von meiner Pension abgeschnitten war, und die Lage sehr schwierig war nach meiner kurzen Internierung durch England, als britischer Bürger (da ich ja ausgebürgert war und keinen deutschen Paß mehr hatte) im Ernährungsamt verantwortlich war für die Verteilung aller kontrollierten Lebensmittel im ganzen Land, also bei Beduinen, den jüdischen Siedlungen, in den Städten - hatte ich als Gegengewicht dagegen, jede Woche, sieben Jahre lang, einen Vortrag über Mystik in einem kleineren Kreis deutscher Juden gehalten.

Mystik ist die verborgene Strömung in allen Religionen, die es nicht so sehr mit Dogmen, mit Kultus, mit äußeren Riten, mit Moralbestimmungen zu tun hat, sondern mit dem innersten seelischen Bereich des Menschen. Und hier habe ich festgestellt daß – ob ich nun über die chinesische Mystik oder über die Mystik im Islam oder im Judentum oder in den vielen Formen der indischen Religionen oder im Christentum arbeitete, und mir immer wieder Quellbücher geben ließ soweit ich sie nicht selber besaß, zum Beispiel auch von dem bekannten Martin Buber – ich habe festgestellt, daß sie alle denselben Gott meinen, auch wenn die Ausdrucksformen und die Sinnbilder, die Symbole völlig verschieden sind, und daß überall die Tendenz ist, durchzustoßen durch die Äußerlichkeiten der Religionen, die trennen, hin zu kommen zu dem Gemeinsamen.

In Indien wird ein deutscher Gelehrter sehr verehrt, Max Müller, der eigentlich den Deutschsprechenden die großen Schätze der indischen Weisheit von den urältesten Zeiten der sogenannten Rishis an, durch deren Heilige Schriften, bis in die neuere Zeit vermittelt hat. In Indien ist man sehr tolerant. Im Hinduismus sind ja viele Religionsströmungen immer wieder neu aufgenommen worden; es wurden in den indischen Götterhimmel immer neue Göttergestalten aufgenommen, so daß ich einmal folgendes erlebte: Eine bekannte Fliegerin aus dem Zweiten Weltkrieg, Reitsch genannt, war in Indien eingeladen worden von indischen Fliegern. Sie war auch in Delhi, wo Nehru mit ihr flog, in Verbindung gekommen mit einer modernen Bewegung im indischen Hinduismus und besuchte deren Kloster, und fand dort an der Wand ein Christus-Bild und meinte nun, das habe man ihr zu Ehren aufgehängt – und wurde ausgelacht. Und diese Hindus - Mystiker - sagten: „Christus gehört ebenso zu uns, wie zu euch.“

Und jemand, der den bekannten großen Gandhi besuchte, fand in seiner einfachen Hütte ein einziges Bild an der Wand – ein Christus-Bild: „Er ist unser Friede“ war die Unterschrift, ein Bibelzitat.

Nicht daß die Leute Christen wären. Aber sie hatten in ihre innere seelische Religion, also in die Mystik, diese Christus-Gestalt aufgenommen, als den, der die Liebe lebte, der, der Friede war.

Gegenüber all den intoleranten Vertretern des Christentums, die geringschätzig über fremde Religionen, vor allen Dingen über die Religionen, die noch die vielen Götterbilder aus der Zeit des Mythos haben, wo man alle Kräfte, alle höheren Kräfte sich als Personen vorstellte, sagte Gandhi: „Es gibt keine minderwertigen Religionen, genau so wenig, wie Kinder minderwertige Menschen sind.“ Er wollte damit sagen: Es ist eine große Entwicklung durch die Menschheitsgeschichte hindurch zu einem immer reiferen Menschentum.

Und genauso, wie sich ein Mensch entwickelt, entwickelt sich in ihm auch das, was er unter dieser Höheren Macht versteht. Infolgedessen müssen wir die verschiedenen Ausdrucksformen und Darstellungsformen für diese Höhere Macht im Zusammenhang mit der Entwicklung der Menschheit und des einzelnen Menschen sehen.

Darum können wir uns auch nicht festlegen darauf, daß es nur eine Gottesvorstellung gibt. Und gerade die Tatsache, auf die ich schon bei der Sponorschaft hingewiesen habe, lehrt uns ja, wie sehr es von der Verwirklichung des Höchsten, was einem Menschen einleuchtet, abhängt, wie Gott verstanden wird. Wenn wir in unseren Gruppen Menschen haben, die wirklich erlebt haben, daß sie neue Menschen geworden sind, dann brauchen die keine religiösen Bekenntnisse abzulegen – aber man merkt aus ihren Worten, aus der Darstellung ihres Lebens, aus der Art, wie sie als

Sponsor sich anderer annehmen, daß sie andere Menschen geworden sind durch eine Höhere, Göttliche Macht. Und solche Leute werden in aller Bescheidenheit von Gott reden, sich also nicht mehr scheuen, diese Höhere Macht auch mit diesem allgemeinen Namen zu nennen. Wenn du sie aber fragst, ja wie stellst du dir Gott vor? Dann wird die Antwort sein: „Ich habe Ihn so oder so erlebt. Und durch das, was ich erlebt habe, bin ich ein anderer Mensch geworden.“

Und das kann sein durch Menschen, das kann sein durch ein Wort, das einen gepackt hat und einem eingeleuchtet ist. Das kann sein durch das 'Licht, wie es Bill W. erlebt hat und andere erlebt haben, immer anders. Und je mehr wir uns vervollkommen, desto deutlicher offenbart sich dieses unvorstellbare Höchste Wesen uns. Nicht, daß wir es uns schaffen, es ist kein Bild unserer Phantasie, sondern es ist so, daß wir ein schärferes Aufnahmeorgan haben, um diese Wirklichkeit aufzunehmen, und dann in Schwierigkeiten kommen zu beschreiben, was wir empfunden haben. Es kann sein, daß du in einer Meditation, in einer Konzentration unerhörte Dinge fühlst, Licht fühlst, Erkenntnisse fühlst.

Nun mußt du dich hüten, dann sofort diese Erfahrung zu unterbrechen, um sie zu zerdenken und damit zu zerstören.

Diese Offenbarungen liegen jenseits von unserem Denkvermögen und können nur indirekt im Denken ausgedrückt werden, werden aber direkt ausgedrückt durch das, was wir sind.

Wenn sich in meinem Leben etwas offenbarte, was mich zutiefst ergriff, dann wird es sich ausdrücken in Liebe zu allen Menschen, und zwar in einer egofreien Liebe, in der ich nicht haben will, sondern sein will. Oder es wird sich, wenn sich Spannungen gelöst haben in mir, die mich quälten, ein Friede einstellen, so daß ich Friede bin und Friede ausstrahle. Oder es wird sich in einer Situation, in der es darauf ankommt fest zu stehen, zu seiner Überzeugung zu stehen trotz aller Gefahr, wird sich Mut einstellen. Oder es wird sich in einer lebensgefährlichen Situation oder in einer Situation, wo es um Leben und Tod geht - etwa bei Bekenntnissen zu einer großen Menschheitssache, die den diktatorischen Gewalten zuwider ist, und die mit Tod bestraft wird - da wird sich ein Mut einstellen, eine Verachtung des Todes, weil man über den Tod hinausschaut in ein universales Leben, in dem die eigene Seele ist und nicht zugrunde geht. So daß alle die großen Märtyrer, die sich ja nicht zum Tod gedrängt haben, sondern die durch die Verhältnisse dazu gezwungen wurden, daß die eine gewisse innere Freudigkeit und Mut hatten zu ihrem Bekenntnis – mag daraus entstehen was will.

Und das ist nun bei allen Religionen so. Wie gesagt, ich habe bei meinen Vorträgen, die ich in Jerusalem sieben Jahre lang gehalten habe über die verschiedensten Religionen von ihrem Innersten her, von den Quellen, die die tiefsten Aussagen über Menschsein und über das Göttliche enthielten, habe ich immer die Gleichheit des Ursprungs in der Verschiedenheit des Ausdrucks gefunden.

Die Gleichheit des Ursprungs in der Verschiedenheit des Ausdrucks.

Mir begegnete einmal ein tschechischer Professor. Er hatte sich als Kommunist vom Arbeiter emporgearbeitet bis zum Universitätsprofessor in Prag. Und als nun der berüchtigte Prager Zusammenbruch unter dem Einfluß von dem russischen Kommunismus, an dem ja leider auch Soldaten der DDR beteiligt waren, geschah, wurde er aller seiner Stellungen beraubt und lebt, soviel ich weiß, als Waldarbeiter mit niedrigstem Einkommen – aber in sich selber sicher. Und er bekannte sich zum Atheismus. Er sagte: „Für die Vokabel (also für das Wort) Gott habe ich keine Verwendung“, aber er war Mut, und war Menschlichkeit, und war Liebe. Was nützt da ein theologischer Begriff? Was nützt da auch das Wort Gott? Er bekannte sich zum Atheismus, Milan Machovec ist sein Name, und er hat ein Buch „Jesus für Atheisten“ geschrieben, in dem er auf diese Gestalt Jesu hinweist, ohne dessen Liebe und Mut und Eintreten für die Ärmsten und Gerechtigkeit ein Kommunismus nicht bestehen könne.

Aber er ist zum Märtyrer seiner Überzeugung geworden. Und andere sind dafür in den Tod gegangen und haben dabei die große Überzeugung ausgestrahlt: Es gibt keinen Tod, sondern das, wohin ihr mich schickt, verstärkt nur die Kraft des Sieges der Liebe, des Friedens, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Lebens – all der großen Mächte, nach denen die Menschheit sich sehnt.

Und darum haben wir ein Bekenntnis zu einer nicht theologisch formulierten Macht, eben die „Höhere Macht“, höher als das, was Menschenverstand (auch theologischer Verstand) ausdrücken können. Und etwas, das neues Leben schafft, wie das an den Einzelnen, die von der Sucht befreit worden sind, das heißt, die sie innerlich überwinden und ein neues Leben anfangen konnten, sich zeigt. Und darum muß man jeden, der von diesen hohen Dingen redet, immer vor die Frage stellen (ob man sie ihm nun mündlich sagt oder ob man sie nur in sich selber trägt ist gleich): „Bist du das, wovon du redest?“

Und darum ist es auch so schwer in den Gruppen von der Höheren Macht zu reden, in denen manche Mitglieder noch in ihrer atheistisch-kämpferischen Haltung sind und von der Höheren Macht nichts wissen wollen und zufrieden sind, wenn sie ein gewisses Ziel - das der Inhalt der Gruppe ist - erreicht haben, eine gewisse Stabilisierung, etwa das Glas stehen lassen oder von Tabletten oder von der Droge weggekommen sind, und allergisch sind gegen das Wort Gott – deswegen ist es dann schwer darüber zu reden. Und darum vermeiden gerade diejenigen, die am tiefsten das Göttliche erfahren haben, vermeiden oft diese Erfahrung in Worte zu fassen und vor der Gruppe auszubreiten. Und darüber hat Jesus einmal ein sehr markantes Wort gesprochen: „Du sollst deine Perlen nicht vor die Säue werfen, denn sie würden in ihrem Schmutz zertreten.“ Ich will damit kein Schimpfwort aussprechen, aber es gibt ein sicheres Gefühl dafür, was man von dem, was einem heilig ist, vor einer Gruppe sagen kann. Es gibt jedoch immer wieder die andere Möglichkeit, zu denen zu sprechen, die gerade diese Erfahrung selbst gemacht haben oder machen müssen, weil sie an der Grenze stehen und sich noch nicht getrauen weiter zu gehen. Und darum gehört ein großes Taktgefühl dazu, sowohl von den Hörern wie von den Sprechenden, wenn von dieser Höheren Macht demütig geredet wird mit dem Willen zu einem neuen Leben.

Aber ich möchte immer wieder darauf hinweisen, daß für mich eben alle Theologie zusammengeschrumpft ist in die beiden Aussagen, die Jesus von Nazareth macht, und die für mich heute den Universalen Christus, der über allen Religionen, auch über dem Christentum, steht, in mir lebendig machen: „Ich Bin Liebe, Ich Bin Friede, Ich Bin Wahrheit, Ich Bin Leben!“ Ich bin auch Freude, und ich bin auch Humor, und ich will gesund sein. Ich will noch etwas in meinem Alter leisten können.

Aber abgesehen davon was ich will, Er schafft das und sagt: Ich geb' dir's – Ich bin ja geistig bei dir. Und immer wieder das zweite dazu: Ich schicke dir Menschen, und die Menschen mögen so unangenehm sein wie sie wollen, mögen so schwierige Probleme an dich heranbringen wie sie wollen, und sie mögen dir deine Zeit nehmen wie sie wollen – Ich schicke sie dir, denn Ich bin in ihnen.

Und darum ist das eine Einstellung, die mir vollkommen theologisch genügt.

Alle meine anderen Gedanken, die mir dann eingegeben werden, wie zum Beispiel die Wiederverkörperung, die mögen bei gewissen theologischen Kreisen ketzerisch sein. Aber ich sage mir immer: Die Ketzer, die waren das Salz der Kirche. In allen religiösen Bewegungen waren es die Ketzer, die weit, weit vorausgesehen haben, die weit, weit mehr Licht in sich erfahren hatten und verkörperten, als die Offiziellen, die gebunden sind an äußere Formen und verbunden sind mit den Weltmächten, und die darum überall Kompromisse machen müssen. Aber wieder sage ich auch von denen: Sie sind eben noch in einem Zustand der Unentwickeltheit.

Und wenn Jesus auch harte Worte über die Frommen, die selbstgerecht über andere urteilen, über die Pharisäer gesagt hat, so hat er sie nicht verdammt, sondern er hat für jeden die große Möglichkeit offen gehalten, daß er auch zu einer Erkenntnis kommt, wenn er nur will. Darum hat Jesus zu dem, der in der Nacht zu ihm gekommen ist, weil er sich bei Tag nicht traute zu diesem anrühigen Mann aus Galiläa zu gehen – Nikodemus, ein Pharisäer, ein Mitglied des Hohen Rates also der Kirchenbehörde – zu dem hat Jesus das bedeutungsvollste Wort gesprochen vom „Neugeborenwerden“. Jesus hat gefühlt, daß in diesem Mann ein Drängen nach Leben und Gerechtigkeit ist. Und wenn Nikodemus auch gebunden war, wie Paulus ja auch, durch seinen Pharisäismus, durch seine streng orthodoxe Frömmigkeit und seinen Moralismus, so war doch in ihm die Unruhe des Herzens nach etwas viel Höherem und das fühlte Jesus. Und seht, das ist es, was ich für uns für wichtig halte: Jeder, der zu uns kommt, und er mag noch so sehr in seiner Süchtigkeit drinstecken, wenn er kommt ist er geschickt von der Höheren Macht, und so müssen wir ihn aufnehmen. Wir dürfen ihn nicht aufnehmen als einen, der nur gerade die Nase neugierig hereinstek-

ken will. Nicht als einen, der nur kommt, weil er von irgend jemand gehört hat: da ist so ein komischer Verein, da kann man hingehen, wenn man Sorgen hat und da kommt nichts raus, weil die anonym sind – so nicht! Sondern wir müssen in ihm einen Menschen sehen, der von der gleichen Höheren Macht, der du verpflichtet bist, wenn du gesund werden und deine Gesundheit dir erhalten willst, daß er von der Macht geschickt wird, und zwar zu dir. So daß, wenn du einen Neuling siehst, du ihn dann mit der gleichen Freundlichkeit aufnimmst - wie ich das neulich erwähnt habe - wie die Amerikaner die Neulinge aufnehmen in ihre Gruppen, und sie eben wie noch nicht ganz flügge Vögelchen, "fledgeling", behandeln, um sie allmählich flügge zu machen, daß sie selber fliegen können.

Die Klage, die mir gelegentlich immer wieder begegnet: Da kommen die Neuen, und der Zustand der Gruppe ist so, daß man sie mehr oder minder sich selber überläßt; man schiebt ihnen Literatur zu, man läßt sie zuhören, aber man läßt sie wieder gehen. Das entspricht nicht unserem Sechsten und Siebten Schritt, denn da ist nicht jener Geist der Demut. Ich möchte mit dem Sinnbild Jesu sagen, der Fußwaschung, daß ich mich unter diesen Neuen beuge, um ihm zu helfen, daß ich mein Herz ihm aufschließe und offenbare. Nicht, weil ich hochnäsiger sage: „Guck mich an, das Vorbild für dich!“ Oh nein! Daß ich ihn zum Sprechen dadurch ermutige, daß ich meine eigenen Fehler, mein Versagen, die ganze Katastrophe meines früheren Lebens vor ihm offenbare und nichts zurückhalte. Und ich weiß, daß gerade diese Selbstbekenntnisse Menschen vollkommen wandeln konnten, weil sie auf einmal sahen: Ich bin nicht so verworfen, wie mich die gewöhnliche Welt ansieht. Ich bin nicht so hilflos, wie ich aus meiner Klinik wiedergekommen bin oder nach so, so vielen Stunden der Therapie oder in gewöhnlichen anderen Gruppen – ich bin das nicht. Sondern der hat mir gezeigt, was ich eigentlich bin, indem er mir gezeigt hat, demütig gezeigt hat, wie schlecht sein eigenes Leben war, wie sehr er verachtet wurde von seiner Umwelt und von seinen nächsten Angehörigen.

Mir ist einmal erzählt worden von einem Alkoholiker, nun, er war ein Akademiker, er stammte von drüben, und er hatte vollkommen versagt. Er hatte eine Familie und hatte Kinder. Und schließlich hat seine Frau ihm gesagt: „Ich kann zu meinen drei Kindern, die ich von dir habe, nicht noch dich als viertes Kind versorgen.“ Seine Aufführung war so, daß der Bürgermeister ihm Orts-Verbot in seiner Stadt gegeben hat, weil er überall ein Ärgernis erregte. Und als er dann schließlich - der Akademiker - nun kellnerte, aber dabei immer weiter trank, und in einem Kurort, in dem er wieder eine Stelle bekommen hatte, nachdem er so viel Geld zusammengebettelt und zusammengebracht hatte, daß er sich eine Hose und ein weißes Hemd anschaffen konnte, Alkoholiker kamen, die von ihm gehört hatten, die den Weg nicht scheuten und die Kosten des Weges nicht scheuten und zu ihm kamen, nicht um ihn zu missionieren und zu sagen: „Nun hör doch endlich auf“, sondern die ihm nur ihr eigenes Leben erzählten – demütig ihr Leben erzählten. Nun, wer diese Demut in sich trägt der überzeugt den Menschen, der noch im Elend steckt, so daß der Betreffende dann sagen kann: Die Macht, die dir geholfen hat - auch wenn ich sie nicht kenne, auch wenn ich sie nicht eigentlich fühle und anerkenne (so wie Bill W.), die scheint doch die Wirklichkeit zu sein. Und er wird von dieser Macht überwältigt, denn diese Macht hat ihm persönlich diese Helfer geschickt. Die kamen nicht aus eigener Idee, etwa der Vorstellung, da ist einer, den wir missionieren wollen, sondern die hatten in sich einen Drang gefühlt, auch wenn sie sich nicht bewußt waren, daß da die göttliche oder die Höhere Macht war, die sie schickte. Sie taten das eben, weil sie mußten.

Und da wurde geweckt in dem, der in seiner Krankheit derartig versunken war, daß er nichts mehr glaubte und keinen Halt mehr hatte, da wurde in ihm geweckt - und jetzt sage ich das sehr deutlich - der Christus, der in ihm ist, das heißt also der eigentliche Mensch, der er ist, der göttliche Mensch, seine Seele durch die Liebe, so daß der nächste Schritt für ihn die Erkenntnis war: nicht nur, daß diese Leute, die da zu mir gekommen sind, zu mir in meiner Verworfenheit, in meinem Elend, sondern dahinter steckt eben eine viel größere Liebe, die will, daß mir geholfen wird.

Das scheint mir bei diesem Sechsten und Siebten Schritt der Hinweis auf die folgenden Schritte zu sein, daß wir aus der Erfahrung des Zweiten und Dritten Schrittes, die sich ja gründet auf den Zusammenbruch des Ersten Schrittes und das Suchen nach einer wirklichen Kraft für mein Leben, daß sich daraus entwickelte die Inventur, und das Bekenntnis meines Versagens, und die Absolution durch den Sponsor, und nun die weitere Bitte an diese Höhere Macht, mich immer weiter neu

werden zu lassen, daß meine anderen Charakterfehler verschwinden, und daß ich immer neue Kräfte erfahre.

Aber Freunde, eines müssen wir uns immer vorhalten: Wir gehen nicht in unsere Gruppen, um unserer selber willen - natürlich wollen wir in der Gruppe gesund werden, aber es gibt da eine mißbräuchliche Auslegung von einem solchen Wort: „Wir können nur bekommen was wir weitergeben“ - und wenn ich darin steckenbleibe, mache ich durch mein schädliches Verhalten die Gruppe zu einem „Club gemütlichen Elends“.